

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

190 (15.7.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-788909](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-788909)

Die Revolution in Brasilien greift um sich



Karte der brasilianischen Provinzen, von denen sechs, im Süden und Westen gelegen, sich in hellem Ausbruch gegen die Zentralregierung in Rio de Janeiro befinden.

Vorgehen unserer Schuldner zu erzielen, wünsche ich auszusprechen, daß, falls irgendein Abkommen so ausgelegt werden sollte, daß es ablehne, daß dem amerikanischen Volk irgendeine Sanktion aufgeworfen wird (be pressed into any line of action) oder daß es in irgendeiner Weise durch eine solche Kombination entweder offen oder verdeckt beeinträchtigt wird.

gez. Herbert Hoover.

Maria Jericho wird gebändet

Tragikomödie um einen todsicheren Schmutz

Wien, 14. Juli.

Die weltberühmte Sängerin der Wiener Staatsoper und der New Yorker Metropolitan, Maria Jericho, steht im Mittelpunkt einer eigenartigen Pfändungsaffäre, die in Wien das größte Aufsehen erregt.

Vor etwa zehn Monaten bestellte Frau Jericho bei einem Wiener Hotelbesitzer prachtvollen Schmuck nach ihren eigenen Entwürfen. Die Schmuckstücke sollten nicht weniger als 135.000 Schilling kosten. Frau Jericho fuhr dann nach Amerika; die Zahlungen blieben aus. Im Frühjahr erschien die Schreierin der Frau Jericho beim Juwelier und erklärte ihm, daß die Kammerfängerin in Amerika schwer erkrankt wäre, so daß sie den größten Teil ihrer Konzerte abgeben mußte und noch immer über keine Vermittlung verfüge. Als einige weitere Monate verfloßen waren, ohne daß die 135.000 Schilling einliefen, erwirkte der Juwelier einen Pfändungsbescheid.

In letzter Nacht wurde die Pfändungsbeamte in der Wiener Wohnung der Kammerfängerin, die gegenwärtig verheiratet ist, bei der Hausdurchsuchung mit Ausnahme der Möbel keine Wertgegenstände gefunden und die Möbel gehören dem Gatten der Künstlerin, Baron Popper.

Der Vertreter Maria Jerichos hat inzwischen gegen die vom Gericht erlassene einstweilige Verfügung Einspruch erhoben, wobei er erklärt, daß die Villa der Frau Jericho am Altersee genügende Sicherheit biete. Der Juwelier meint dagegen, daß man diesen Besitz gegenwärtig unmöglich zu Geld machen könnte. Frau Jericho erklärte sich nun bereit, den Schmuck zurückzugeben und eine Stornogebühr von 10 Prozent zu bezahlen. Sie habe einfach nicht Geld genug, um den ganzen Betrag für den Schmuck zu erlegen. Der Juwelier ging darauf nicht ein, zumal die Juwelen inzwischen durch den Preissturz etwa 35 Prozent an Wert eingebüßt haben. Er hat den Antrag auf gerichtliche Beschlagnahme der Gage Frau Jerichos gestellt.

Schlafende Obdachlose im Tunnel vom Hochwasser überrascht

Zwanzig Tote?

Paris, 14. Juli.

In Nizza ereignete sich in der Nacht zum Donnerstag ein schweres Unglück, dem eine bisher unbekannte Zahl von Wintern zum Opfer fiel. Die Obdachlosen hatten die Gewohnheit, in einem Tunnel zu übernachten, durch den der Paillon fließt, ein sonst harmloser Fluß. Infolge der außergewöhnlich starken Gewitterregen der letzten 48 Stunden waren die Gewässer jedoch derart angeschwollen, daß der Fluß in der vergangenen Nacht plötzlich über die Ufer trat und die Unglücklichen im Schlaf überraschte und mürdete. Einige am Ufer vorübergehende Leute wurden erst durch die Hilferufe aufmerksam und alarmierten die Feuerwehr, der es erst nach schweren Bemühungen gelang, einen Teil der von der Strömung mitgerissenen Obdachlosen zu retten. Eine ganze Reihe anderer, unter denen sich auch eine Frau befinden soll, dürfte jedoch ums Leben gekommen sein. Die genaue Zahl der Toten steht noch nicht fest, da man nicht weiß, wie viele Obdachlose unter der tunnelartigen Brücke zu übernachten pflegten. Man nimmt aber an, daß die Zahl der Toten sich auf mindestens 20 beläuft.

Sarrajani bietet seinen Zirkus der russischen Regierung an

Nach einer Meldung Berliner Abendblätter hat der Zirkusbesitzer Elio Sarrajan auf Anfrage bekräftigt, daß er sein ganzes Unternehmen vor einiger Zeit der Sowjetregierung zum Kauf angeboten habe. Bekanntlich wurde der Zirkus vor einiger Zeit der Reichsregierung zur Veräußerung angeboten, das Angebot aber vom Innenminister abgelehnt. Elio Sarrajan setzte sich dann zunächst mit Winston Churchill in Verbindung, der großes Interesse an den Zirkus hatte. Eine italienische Kommission bestellte das Unternehmen in Holland. Sarrajan zog aber sein Angebot wieder zurück, da es ihm inzwischen gelungen war, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Die neuerliche Veräußerung der wirtschaftlichen Lage des Unternehmens hat Sarrajan jetzt veranlaßt, sich an die Sowjetregierung zu wenden, die offenbar geneigt ist, den deutschen Zirkus aufzukaufen.

Am Donnerstagnachmittag begann in der Stadthalle zu Königsberg der 15. Deutsche Studententag, zu dem Vertreter aller deutschen Hochschulen erschienen waren.

Eine Entente gegen die Revision?

Der englisch-französische Konsultativpakt

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. H. Berlin, 14. Juli.

Der Konsultativpakt zwischen England und Frankreich, der am Mittwoch gleichzeitig in Paris und London veröffentlicht worden ist, hat, wie nicht anders zu erwarten war, in maßgebenden Berliner politischen Kreisen lebhaftes Interesse erweckt. Die Verhandlungen von Lausanne waren dazu bestimmt, neues Vertrauen in der Welt anzubauen. Die Nebenverhandlungen aber, die sich zwischen der französischen und der englischen Delegation während der Tagung von Lausanne abspielten, sind nur geeignet, wieder neues Vertrauen zu verbreiten. Wenn man sich auf der Gegenseite darauf beruft, daß Deutschland über die französisch-englischen Absichten unrichtig informiert sei, so ist das, gelinde gesagt, eine unzutreffende Darstellung. Wichtig ist zwar, daß dem Reichskanzler v. Papen in Lausanne ein Konsultativabkommen von französischer Seite angeboten worden war. Herr v. Papen hat aber in der richtigen Erkenntnis, daß ein derartiger Pakt dem Reiche in der kritischen Zeit außenpolitisch völlig die Hände binden könne, den Abschluß eines solchen Abkommens abgelehnt. Wäre Deutschland einem Konsultativpakt zwischen England und Frankreich noch in Lausanne beigetreten, so hätte das zur Folge gehabt, daß alle Deutschland berührenden Fragen, wie etwa die Rüfungsgleichberechtigung und die Kriegsschuldfrage, nicht zuletzt aber sämtliche Ostprobleme, in diesem Kreise hätten erörtert werden müssen. Da das jetzt vorliegende Konsultativabkommen zugleich auch einen Zwang zur Einigung vorseht, wäre es offenbar unvermeidlich gewesen, daß eine Reihe lebenswichtiger deutscher Fragen auf dem Kompromißwege gelöst worden wäre. Wie heißt die Gesamtsituation war, kann man schon daran erkennen, daß zugleich mit dem Angebot an Deutschland auf Abschluß eines Konsultativpaktes auch gewisse Ostkarnow-Wünsche der Gegenseite wieder auftauchten.

Die Veröffentlichung des französisch-englischen Abkommens gerate am französischen Nationalfeiertag ist vielleicht sogar mit Absicht gewählt worden, um dem französischen Verlangen nach Erneuerung der alten Entente äußeren Ausdruck und Ausbruch zu geben. Dafür ist auch das Echo in der französischen Presse sehr aufschlußreich, wo man den Konsultativpakt als neue brüderliche Entente mit England feiert. Ein Blatt der französischen Medien gefällt sich sogar

darin, dem Abkommen eine ausgesprochen deutsch-feindliche Auslegung zu geben, indem es erklärt, daß die Mächte, die dem Pakt noch beitreten wollten, sich zugleich für die Erhaltung des europäischen Friedensstatus quo und gegen die Revision der Friedensverträge einsetzen müßten. Diese Interpretation findet in dem veröffentlichten Text des Abkommens zwar keine Stütze, ist aber wohl geeignet, auf deutscher Seite zu äußerster Mißtraue gegenüber dem englisch-französischen Vertragswerk zu mahnen.

In Berliner politischen Kreisen ist man der Auffassung, daß Frankreich durch die enge Bindung, die die britische Regierung mit diesem Konsultativpakt eingegangen ist, den Versuch macht, England in der Kontinentalpolitik erneut ins Schlepptau zu nehmen und ein in Paris durchaus unerwünschtes englisches Entgegenkommen an Deutschland damit zu verhindern. Die Botschafter in London und Paris sind beauftragt worden, sich den offiziellen Wortlaut des Konsultativabkommens zu erbitten und sich gleichzeitig den beteiligten Regierungen authentische Auskünfte geben zu lassen. Die britische Regierung hat, wie wir hören, neuerdings ihre Anregung von Lausanne wiederholt und Deutschland aufgefordert, dem Pakt beizutreten. Ob hierüber aber gesprochen werden kann, werden es sich die französische und die englische Regierung angelegen sein lassen müssen, die oben dargelegten Gründe für die betonte Reserve, mit der man in Berlin den Abschluß des Abkommens aufgenommen hat, zu bekräftigen. Zunächst muß festgestellt sein, daß eine etwaige Unterzeichnung des Konsultativpaktes durch Deutschland nicht auf eine neue Bindung an die territorialen Bestimmungen des Versailler Diktats hinausläuft. Deutschland wird ferner bestimmte Zusicherungen dafür verlangen müssen, daß das Konsultativabkommen gedacht ist als geeignetes Instrument zur Revision der Verträge und nicht zu ihrer Aufrechterhaltung. Endlich ist wesentlich, daß Deutschland durch seinen Beitritt zu dem Abkommen nicht etwa in eine europäische Einheitsfront gegen die Vereinigten Staaten hineinmanövriert wird, eine Absicht, die auf der Gegenseite, mindestens bei Frankreich, bereits in Lausanne vorlag. Ob nicht alle diese Bedenken ausgeräumt sind, hat es seinen Zweck, von einem etwaigen Beitritt Deutschlands zu reden.

120000 Arbeitsdienstwillige?

Die Verordnung wird morgen veröffentlicht

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. H. Berlin, 14. Juli.

Ueber die in den letzten Tagen vom Reichskabinett fertiggestellte Verordnung über den freiwilligen Arbeitsdienst, die, wie wir erfahren, am Sonnabend bereits im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wird und damit am kommenden Montag in Kraft tritt, werden jetzt von unterrichteter Seite einige Angaben gemacht. Diese betreffen sich in allen Hauptpunkten mit unseren bisherigen Mitteilungen. Es muß jedoch nochmals besonders hervorgehoben werden, daß der Kreis der Arbeitsdienstwilligen bei der neuen Regelung des freiwilligen Arbeitsdienstes weiter gezogen ist als bisher. Nicht nur erwerbsfähige Jugendliche kommen in Frage, sondern grundsätzlich alle interessierten jungen Leute, möglichst bis zum 25. Lebensjahre. Diese Grenze ist aber auch nicht als starr zu betrachten, im Einzelfalle kann darüber hinausgegangen werden. Auch hinsichtlich der Durchführung der Maßnahmen des Arbeitsdienstes räumt die Verordnung eine Erweiterung ein. Sinfors können nicht nur gemeinnützige Organisationen und öffentliche Körperlichkeiten Träger von einschlägigen Maßnahmen sein, sondern auch alle Verbände, die Gruppen von Arbeitsdienstwilligen umfassen, also auch die politischen Parteien und Verbände. Jedoch ist hierbei vorausgesetzt, daß die im Arbeitsdienst unternommenen Maßnahmen nicht parteipolitischen Zwecken dienen, sondern unbedingt gemeinnütziger Natur

sind. Wir hatten schon mitgeteilt, daß auf Grund der gegenwärtig angelegten Mittel in Höhe von 55 Millionen Mark rund 120.000 Arbeitsdienstwillige beschäftigt werden. Es besteht aber die Hoffnung, noch weitere Mittel aus den 800 Millionen, die für das Arbeitsbeschäftigungsprogramm angefordert sind, abzurufen.

Die Regelung bedarf, wie wir erwähnten, keiner Notverordnung. Die schnelle Veröffentlichung zum Sonnabend ist nicht nur gut, sondern ermöglicht auch, daß der Versuch des Reichstags nicht erst nächsten Donnerstag, sondern vorzeitig schon am Donnerabend auftritt. Eine Veröffentlichung des Reichstags in dieser Angelegenheit erübrigt sich, weil der Reichstag nicht um gutachtliche Stellungnahme ersucht wird, vielmehr lediglich von der Verordnung Kenntnis nimmt. Möglicherweise wird der Reichstagsauschuß noch Wünsche äußern, an die dann aber die Reichsregierung nicht gebunden ist.

Mit der Veröffentlichung des Arbeitsdienstes in der erweiterten Form wird der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung, Dr. Schrupp, als Reichskommissar für den Arbeitsdienst betraut. Dabei braucht keine besondere Organisation ausgebaut zu werden, vielmehr bedient sich das Reichskommissariat der Landesarbeitsämter. Wie wir erfahren, gibt die Reichsregierung Anfang nächster Woche noch Ausführungsbestimmungen, für die der Reichsarbeitsminister zeichnet, zur Arbeitsdienstverordnung her-

Walfische gegen Eskimos

Wem gehören die ostgrönländischen Eisküsten? — Beide Nivalen versuchen, den Haager Gerichtshof vor ein fait accompli zu stellen

Kopenhagen, 14. Juli.

Der dänisch-norwegische Konflikt um die Dörberfische über die ostgrönländischen Küstengebiete hat in den letzten Tagen eine sehr erhebliche Verschärfung erfahren. Obwohl vor dem internationalen Schiedsgerichtshof im Haag ein Prozeß läuft, in dem die Frage der gar nicht besonders bedeutungsvollen Eisküsten Ostgrönlands entschieden werden soll, und dessen abschließendes Urteil die beiden Regierungen schon seit längerer Zeit im voraus als maßgebend anerkannt haben, legen es offensichtlich sowohl Dänemark wie Norwegen darauf an, noch vor dem Abschluß des Haager Prozesses die internationalen Schiedsrichter vor vollendete Tatsachen zu stellen.

Man darf zwar die hierüber von den beiden Staaten aufgestellten Behauptungen nicht als hundertprozentige Wahrheit ansehen; aber immerhin steht fest, daß beide Länder eine Reihe von Expeditionen nach Ostgrönland entsandt haben oder noch entsenden, deren Zweck vorwiegend offenbar der sein soll, noch im letzten Augenblick mit allen erdenklichen Mitteln zu beweisen, wie groß die Bedeutung jener arktischen Eisküsten für Dänemark bzw. Norwegen ist. Es ist kaum anzunehmen, daß sich das Haager Schiedsgericht durch diese kleinen Manöver beschwenden läßt, und so wären diese kleinen Verjüngungen der beiden Länder nicht weiter wesentlich, wenn sie nicht weit über das Nördliche und Angemessene hinaus die beiden Völker erregen und zu einer Vergiftung der internationalen Atmosphäre führen würden.

Mehr und mehr wird dem ganzen Streit das Motto: „Norwegische Seebund- und Walfischfänger gegen dänisch-grönländische Eskimo-Fischer“ aufgedrungen. Man sollte es kaum für möglich halten, daß zwei so kultivierte Völker, wie das dänische und das norwegische, sich durch betrieblige aufspürende Riefenlaute ihrer Regierungen seit Monaten in einem Zustand ständiger gegenseitiger gegenseitigen Hasses halten lassen, obwohl in Wahrheit der Wert des Streitobjektes so minimal ist und nur einen ganz begrenzten Bruchteil der beiden Völker unmittelbar oder mittelbar interessiert.

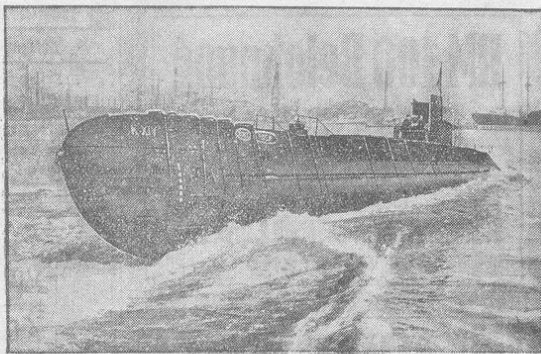
Ein paar Walfischfänger, die ihre Stützpunkte an der ostgrönländischen Küste haben, also noch nicht einmal ständig dort Wohnsitze unterhalten, geben den Norwegern Veranlassung, die Dörberfische über ein in Wirklichkeit noch immer verödetes Gebiet zu proklamieren, ein Gebiet von gewaltigen Ausmaßen, dessen ganzer Wert in drei oder fünf hundert Jahren für kleinere Seefische besteht. Auf der anderen Seite vertritt Dänemark eine Art arktische Monroe-Doktrin zu lancieren, von der Melodie: „Grönland den (dänischen) Grönländern!“ Einige Eskimo-Familien sollen innerhalb möglichst kurzer Frist in dem umstrittenen Gebiet angesiedelt werden. Wie die Norweger wohl nicht ganz unrichtig vermuten, zu dem einzigen Zweck, sich auf die weiteren Verlauf der Haager Verhandlungen berufen zu können.

Um die Polizeihöft

Also gut: Norwegen annektiert daselbe Gebiet, dessen Besiedlungen durch „einheimische“ Eskimos von den Dänen geplant wird. Welches sind Handlungen, die einzuweisen auf dem Papier stehen. Erstere und dringender ist jedoch ein anderer Punkt des Grönlandkonfliktes, die Walfischfische, die schon bald zu Überfischungen führen kann, wie sie nach der zweiten Saison niemand erwarten konnte: daß die Frage der Polizeihöft. Die dänische Regierung hat mehreren Expeditionen, die Fabriken nach Ostgrönland in diesen Tagen angeregt haben oder antreten werden, die Polizeihöft — nun nicht etwa über ihre Expeditionen allein, sondern — über die zu besiedelnden Gebiete allgemein. Mit anderen Worten, Polizeihöft auch über diejenigen norwegischen Walfischfänger und Fischer, die zufällig in den betreffenden Gebieten ihre Felle aufhängen haben.

Der erste Protest hiergegen von norwegischer Seite war eine an alle Welt gerichtete offizielle Erklärung des amtlichen norwegischen Telegraphenbüros. Weitere Schritte der norwegischen Regierung werden folgen. Aber niemand weiß, auf welche Folgen sich die Unklarheit, die sich in der Forderung ihrer beiden Seiten, „berechtigten Ansprüche“ auf eine Eisküste werden ver-loden lassen.

Auch das kleine Holland braucht U-Boote!



Das neue holländische U-Boot „A 14“ nach dem Stapellauf.

Dieses Boot ist das erste einer Serie von fünf U-Booten, die unter größter Geheimhaltung erbaut wurden und jetzt zum Erstaunen der holländischen Bevölkerung ihrer Vollendung entgegengehen. Man kann angesichts dieser Aufrüstung in dem kleinen Holland nur den alten Ausruf variieren: „Da streiten sich die Teufel in Genuß herum!“ ...

aus. Danach tritt dann eine Konferenz der Präsidenten der Landesarbeitsämter und des Reichskommissars zusammen, um die Einzelaufführung verwaltungsmäßig festzulegen. Überwiegend arbeiten der Reichskommissar wie alle anderen herangezogenen Beamte in diesen Dingen ehrenamtlich.

Am Sonnabendabend wird Reichsarbeitsminister Dr. Schäffer über alle deutschen Sender sprechen und insgesamt die neue Verordnung bekanntgeben. Dabei wird, wie wir hören, der Minister auch darauf hinweisen, daß die

jetzige Regelung als ein Übergang anzusehen ist. Die Voraussetzungen und Formen des pflichtmäßigen Arbeitsdienstes sollen an den zuständigen Stellen weiter geprüft werden. Die jetzigen Bestimmungen bilden ein Kompromiß zwischen den von uns genannten Forderungen des Arbeitsministeriums nach weitestmöglichem Dienst und den auf Arbeitsdienstpflicht hinauslaufenden Wünschen des Reichswehrministeriums. Einweisen ist es aus finanziellen Gründen nicht möglich, die Arbeitsdienstpflicht zu verwirklichen.

Die Besprechungen in Neudorf

Ein Telegramm der Sozialdemokraten

Berlin, 14. Juli.

Mitlich wird mitgeteilt: „Reichspräsident v. Hindenburg empfing heute den Reichskanzler v. Papen zum Bericht über die Kaufmann Verhandlungen. Nach Eingangsnahme des Vortrages sprach der Reichspräsident dem Reichskanzler seinen Dank für die in Kaufmann geleistete Arbeit aus und bat, diesen Dank auch den anderen Mitgliefern der Abordnung zu übermitteln. Hieran schloß sich ein gemeinsamer Vortrag des Reichskanzlers und des Reichsministers des Innern über innerpolitische Fragen.“

*

Dr. H. Berlin, 14. Juli.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Die Berichterstatter über die vom Kabinett am Mittwochabend verabschiedete Verordnung über die Ausgestaltung des freiwilligen Arbeitsdienstes dürfte nur kurze Zeit gebauert haben. Dagegen haben Reichskanzler und Reichsinnenminister eine sehr eingehende Darstellung der gesamten innerpolitischen Lage gegeben, zu der u. a. auch ein Telegramm veranlaßt haben dürfte, das Reich und Preussische als Führer der Sozialdemokratie an den Reichspräsidenten gerichtet haben. Das Telegramm nimmt Bezug auf die bürgerkriegsähnlichen Erscheinungen, die in den Auseinandersetzungen zwischen den politischen Gegnern seit langem zu beobachten sind. Allerdings stellt das Telegramm der SPD, die Dinge insofern auf den Kopf, als behauptet wird, daß diese Erscheinungen „die Folgen einer fortgesetzten Begünstigung verfassungsfeindlicher Kräfte“ seien. Demgegenüber ist noch mit aller Deutlichkeit darauf hinzuweisen, daß die größere Zahl politischer Ansammlungen sich in Preußen ereignen, mit dessen gewaltführender Regierung die Sozialdemokratie sich ja doch wohl nicht so sehr identifiziert. Die „Erscheinungen der Reichseinheit und jeder Staatsautorität“, von der das sozialdemokratische Telegramm am Hindenburg gleichfalls spricht, ist nicht hervorgerufen worden durch die Maßnahmen der Reichsregierung, sondern vielmehr durch die Sabotageversuche einer preussischen Regierung, die nicht mehr über eine ausreichende parlamentarische Autorität verfügt, trotzdem aber die Maßnahmen des Reichskabinetts zu durchkreuzen sucht, wo es nur immer geht. Bezeichnend dafür war ja bereits das Verhalten des preussischen Innenministers Seevering bei den vom Reich geordneten Verbotmaßnahmen gegen den „Vorwärts“ und die „Königliche Volkszeitung“, bezeichnend dafür sein Gleichmuth an die Adresse des „Vorwärts“ gelegentlich des Wiedererscheinens dieser Zeitung.

Die neuen Anordnungen, die der preussische Innenminister am Mittwoch getroffen hat, um dem Straßenverkehr entgegenzuwirken, kommen viel zu spät, als daß sie eine wirksame Unterbrechung der Reichspolitik sein könnten.

Aus allen diesen Gründen ist auch wohl die Forderung nach Einsetzung des Reichskommissars für Preußen, dessen Vollmachten nicht lediglich finanzielle Charakter haben dürften, durchaus berechtigt. Und es ist anzunehmen, daß diese Frage im Rahmen des Vortrages, den Papen und Gans in Neudorf gehalten haben, eine erhebliche Rolle spielen wird, zumal unseres Wissens die Sozialdemokraten mit ihrer dahinschwebenden Forderung sich direkt an den Reichspräsidenten gewandt haben. Trotzdem ist es fraglich, ob der Reichskommissar für Preußen noch vor dem 31. Juli einsetzt wird, da die maßgebenden Persönlichkeiten im Kabinett sich zu den Wahlen alles vermeiden wollen, was auch nur entfernt nach Ausnahmemaßnahmen ausseht, weil sie sich nicht den Vorwurf machen wollen, daß sie auf die Weise den Wahlkampf beeinflussen hätten.

Am übrigen wird der Reichspräsident noch Gelegenheit haben, mit dem Kanzler länger über diese Dinge zu sprechen. Herr von Papen wird, wie wir hören, bis Sonnabend oder Sonntag als Gast des Reichspräsidenten in Neudorf bleiben, während der Reichsinnenminister sich bereits am Donnerstagabend nach Königsberg begab.

Beste Sportmelbungen

Tödlicher Unglücksfall im Dsabrider Stadion

Von einem Speer durchbohrt

Während der Trainingsstunde des Vereins Rasensport (D.R.), ereignete sich im Dsabrider Stadion, der Sportanlage an der Rostocker Straße, ein schwerer Unglücksfall. Beim Speerwurftraining wurde der Sportwart J. Wentz, der durch die Sonne geblendet war und dabei den heranfliegenden Speer nicht sah, von diesem so unglücklich in die Brust getroffen, daß durch innere Verblutung nach kurzer Zeit nach Eintreffung ins Marienhospital der Tod eintrat.

Die deutsche Davis-Cup-Mannschaft

— vonn Gramm, Prens, Joenne und Prens — ist in Mailand eingetroffen und dort gut untergebracht worden. Die Deutschen haben das Training bereits aufgenommen, das recht zufriedenstellende Resultate zeigt. Joenne ist sehr gut in Form, aber auch die übrigen drei sind voll auf der Höhe. Das Klima bietet unseren Tennisspielern überhaupt keine Schwierigkeiten, da es in Mailand fast kühler ist, als es bisher in Deutschland war. Zum Schiedsrichter ist Tullio bestimmt worden. Die Auslosung ergab folgende Paarungen: Freitag: von Gramm—Palmieri, Prens—de Stefani. — Sonnabend, voraussichtlich: Prens, v. Gramm—de Stefani, del Mono (die Doppel stehen noch nicht genau fest und werden erst am Freitagabend nominiert). Sonntag: von Gramm—de Stefani, Prens—Palmieri. Die Auslosung ist für Deutschland an sich nicht ungünstig.

Am Bord der „Europa“ alles wohl

Ein Telegramm von Bord der „Europa“ teilt uns mit, daß das Schiff nach wie vor gute Fahrt macht, und daß am Bord alles wohl ist. Der Ozeanreise hat bereits mehr als die Hälfte seines Weges zurückgelegt.

Um den „Rund um die Welt“-Rekord

Die I.A.T. (Fédération Aéronautique Internationale) hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, einen neuen Geschwindigkeits-Rekord: „Rund um die Welt“ für Flugzeuge und Luftschiffe zu schaffen. Sechs Städte sind als Landungsplätze vorgeschrieben. In Europa haben die Bewerber die Wahl, ob sie in Paris, London, Berlin, Rom oder Bukarest starten wollen. Weiter müssen Karachi, Tokio, San Francisco und New York angefliegen werden. Die Strecke von Berlin beträgt 31 180 Km. Als Mindestgeschwindigkeit sind 100 Stundenkilometer vorgeschrieben. Der Bewerber kann natürlich außer den Flugzeugen noch beliebig viele Dze anfliegen. 14 Tage vor dem offiziellen Start muß der Pilot seine Meldung bei der Obersten Luftfahrtbehörde seines Landes abgeben. Fürst Bibesco, der Präsident der I.A.T., hat für diesen Wettbewerb auch noch einen Wanderpokal gestiftet.

Training auf dem Nürburgring

Auf dem Nürburgring wurde am Donnerstag eifrig trainiert. Caracciola schaffte die Runde in 11:30 und Ruboldi brauchte nur 11:16. — Ein guter Ausfall für Sonntag.

Einem neuen Schwimmrekord erzielte Pfl. Stegemann

Magdeburg im 800-Meter-Raubbinnen mit 13:06.4. Der alte Rekord, der von Pfl. Schneemann-Dresden mit 13:39.8 gehalten wurde, ist damit von der Magdeburgerin ganz erheblich unterboten worden.

Steger des Sechstage-Mennens in Atlantic-City wurden gegenstärkt mit 1208 J. der Zurücklegung von 3786,700 Km. Erst zwei Stunden zurück folgten Mac-Ramona von St. Louis mit 592 J. an zweiter Stelle vor Cohen-Rosen mit 537 J. Alle übrigen Paare lagen drei und mehr Stunden zurück.

Roderich-Mengel-Prag legte über den Wiener Meisela im Finale der Tennismeisterschaft von Tirol mit 6:3, 6:4, 6:2, nachdem er vorher Kurlsevic-Quallandien mit 6:4, 6:3 ausgeteilt hatte. Die Damenmeisterschaft gewann Pfl. Clemmenger-Wien, die im Finale Dr. Wolf-Wien leicht 6:0, 6:0 schlug.

Neues vom Tage

Der Reichspräsident hat dem Dichter Ludwig Finsch anlässlich seines 70. Geburtstages seine Glückwünsche ausgesprochen und ihm die Gedächtnisurkunde verliehen.

Ämlichen Meldungen zufolge haben sich Finken und Belgien dem nachfolgenden kommen angeschlossen. Die soljetrussische Abordnung hat den Präsidenten der Abrüstungskonferenz die russischen Mindestforderungen unterbreitet, die u. a. die quantitative Abrüstung um ein Drittel Abschaffung der Tanks, Bombenflugzeuge usw. vorsehen.

Wie aus dem „Rätschen Beobachter“ hervorgeht, wird Adolf Hitler am Freitag einen neuen Deutschlandflug im Rahmen des Wahlkampfes antreten. Es werde seinen Landbruch in Deutschland geben, von Tübingen bis zum Bodensee, den Hitler nicht verläßt. Mehr als 50mal werde Hitler in diesen 14 Tagen zum Volke sprechen.

Berliner Universität erneut auf zwei Tage geschlossen

Der Rektor und Senat der Berliner Universität sind der Ueberzeugung, daß die noch bestehende Erregung unter den Studierenden einen geordneten Unterrichtsbetrieb im Universitätsgebäude nicht zuläßt. Es ist deshalb die weitere Schließung des Universitätsgebäudes bis Sonnabend, den 16. Juli, einschließliche, beschlossen worden.

Der „Angriff“ bis zum 23. Juli verboten

Das Polizeipräsidium von Berlin teilt mit: Der Polizeipräsident hat den „Angriff“ bis zum 23. Juli einschließliche verboten. Anlaß zu diesem Verbot gab die Nummern 189 bis einschließliche 144 des „Angriff“. In diesen Setzungsnummern wurden die Aufsätze, die Polizei im allgemeinen, die Berliner Polizei im besonderen, der Minister des Innern, der Polizeipräsident in Berlin und der Polizeipräsident von Frankfurt am Main beschimpft und böswillig verächtlich gemacht. Ferner hat der „Angriff“ in seiner Nummer 144 die katholische Kirche gottlos beschimpft und böswillig verächtlich gemacht.

Zuchthausstrafen im Noris-Broch

In dem Broch gegen den Mörder des Hinführungen Noris sollte die große Staatsanwaltschaft des Landgerichtes I am Donnerstagabend das Urteil. Der Führer der Wandierer Kommunisten, Stoll, erhielt 3 Jahre Zuchthaus, der Kommunist Post 2 und der Stenogramm A u b i n a n n 3 Jahre, Sieburg erhielt 3 Jahre Zuchthaus. Die vier Stenogramm (Kienberg, Schmitt, Stoll und Ake) wurden freigesprochen. Dem Broch lag die Forderung des 14jährigen Hinführungen Noris zugrunde, der bei einer Hauspropaganda überfallen wurde und kurze Zeit später seinen schweren Verletzungen erlag. Der Vorliegende bezeichnete die Ermordung des Noris als eines der schrecklichsten Verbrechen in dieser an politischen Stürzen zu reichen Zeit.

Niesenbrand im Hafen von Antwerpen

In einem Holzlager im Hafen von Antwerpen ist am Donnerstagabend ein riesiges Schadenfeuer ausgebrochen, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Die Hafensicherheitswehr und sämtliche Feuerwehren der Antwerpener Vannmeile wurden alarmiert. Die Arbeit der Feuerwehre mußte sich auf die Eindämmung des Brandherdes beschränken. Der durch das Feuer angerichtete Schaden ist unüberschaubar. Nach den polizeilichen Feststellungen ist Brand-

stiftung anzunehmen. Man nimmt an, daß kommunistische Terroristen den Brand angelegt haben.

Wollendbrunnenartige Regengüsse in Berlin

Zwischen 12 und 2 Uhr morgens entlief sich nach der großen Hitze des Tages über Berlin ein Gewitter, das von wolkenbrunnenartigen Regengüssen begleitet war. In verschiedenen Straßen stand das Wasser bis zu 1 Meter hoch. Viele Keller wurden überflutet. Die Feuerwehren Groß-Berlins wurden im ganzen 250 mal alarmiert.

Bankdirektor Michael tot aufgefunden

Der frühere Direktor der Vermögensbank Paul für Handel und Gewerbe, Michael, der seit dem Zusammenbruch der Bank im Januar dieses Jahres verschwinden war, wurde am Donnerstag auf den Gelände bei Wolmirstedt in Harz vermisst. Aufgefunden wurde, was man an das Michael den Tod in der Ecke gesucht hat, und daß die Leiche vom Schmalmer bei der Schwelien getragen wurde, auf denen sie jetzt beim Grasmähen gefunden wurde.

Bauernunruhen in der Republik der Wolga-Deutschen

Nach einer Meldung der „Agentur Express“ sind kürzlich in einigen Teilen der Republik der Wolga-Deutschen Bauernunruhen ausgebrochen, die von G.P.M.-Abteilungen blutig unterdrückt worden seien. Allen in den Ortschaften Urch und Krasnoj Put seien über 90 Kolonisten niedergebrosen worden.

Ein nicht allfälliger Verkehrsunfall

Ein eigenartiger Verkehrsunfall hat sich in der vergangenen Nacht in der Nähe von S t a r t d ereignet. Zwei Autoschiffe mit Kohlenballen aus Holland passierten auf der Rückfahrt aus dem südlichen Grenzgebiet eine Straße, die vor kurzem mit Kleinschlag aufgeschüttet, aber noch nicht gewalzt worden war. Die schlaftrunkenen Autofahrer wurden plötzlich durch ein Getöse, das dem Krachen eines Feuers nicht unähnlich war, aufgeschreckt. Es rißte von dem Kleinschlag her, der von den Mähdern der Wagen gegen die Kräfte auf und Schuttsteinen geworfen wurde. Es entstand ein wildes Durcheinander, da allgemein angenommen wurde, daß ein Brand ausgebrochen sei. Einige Fahrgäste sprangen aus dem Wagen. Dabei schlug ein 56jähriger Mann mit dem Kopf gegen eine Schiene. Er trug schwere Verletzungen davon und starb bald nach seiner Entlassung ins Krankenhaus. Vier weitere Fahrgäste wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Furchbare Kinderkatastrophe

Nach in London eingetroffenen Meldungen ereignete sich in dem südländischen Hafen Zalcabano ein furchbarer Unfall. Hunderte von Kindern wurden durch eine Kinderklosterung angefaßt, als plötzlich im gemauerten Verließungsraum Feuer ausbrach. Der Brand wurde sofort gelöscht, so daß nicht einmal Totschaden entstand. Das Feuer löste aber unter den über laufenden Kindern eine riesige Panik aus. Die kleinen Zuschauer fürsteten sich zu den Ausgängen, um ins Freie zu gelangen. Es entstand an den Türen ein furchterliches Gedränge, in dem die Kinder niedergetrampelt wurden. 21 Kinder kamen in dem Gedränge ums Leben, 40 weitere wurden schwer verletzt, außerdem wurden unzählige Kleinkinder verletzt. Einzelnen Kindern wurde der Brustkasten buchstäblich eingedrückt.

Evangelisch-luth. Kirchenrat Oldenburg

Die bis zum 1. Juli d. J. fällig gewordenen und noch rückständigen Abzahlungen auf die Kirchensteuer 1932/33 sind, soweit die Beträge nicht gefunden sind, nummernmäßig bis zum 1. 8. d. J. an die Kirchenkasse zu zahlen oder auf die im Steuerbescheid angegebenen Bankkonten zu überweisen. Wird die Steuer bis zum angegebenen Zeitpunkt nicht bezahlt, behält sich der Kirchenrat die Einziehung auf dem Verwaltungsverfahren vor.

Der Vorsitzende des Kirchenrates
In Vertretung: C. Ramsauer, Pastor

Amtskasse I u. II Deffentliche Mahnung!

Die bis zum 1. Juli d. J. fällig gewordenen 2. Rate der Steuer vom bedachten Grundbesitz für 1. April 1932/33 ist nunmehr bis spätestens zum 15. Juli d. J. zu entrichten, andernfalls Beitreibung (Pfändung) erfolgt.

Oldenburg, den 13. Juli 1932.

Moorriemer Kanalacht

Von Sonntag, den 17., an wird ausverkauft
Geben, Geschworener

Zu verkaufen

ein nahe der Stadt angenehmes befestigtes, massiv in Mauer erbaut und gut eingerichtetes

Einfamilien-Haus

mit schönem Garten. Das Haus kann auch als Zweifamilienhaus genutzt werden. — Passend für Beamte oder Rentner.

Georg Schwarting, Oldenburg, Gartenstraße 25.

Herrlich. Einfam.-Haus am Ginugraben

modern eingerichtet (10 Zimmer, 2 Mädchenzimmer, Badezimmer, Küche, Kellerräume), zu verkaufen.

Rud. Meyer, amtl. Aukt.

Automobile zu vert.

Ein 8-PS-Benz, 2-Sitzer-Coupe, evtl. 2 Motoren u. Motorraum, ein 9-PS-Benz, 6-Sitzer-Abdackel m. Lederpolster, neuem Motor und auswechselbarem Getriebe, für Schlachter bestens geeignet. Beide Wagen sind in tadelloser Verfassung, prima bereit u. sofort fahrbereit. Beschädigung keine, — 6-PS-Dieselmotor und Getriebe dazu, fahrbereit.

Ed. Heiß, Autoreparaturwerkstatt, Stein 25. — Telefon 5262.

Zu verkaufen mehrere Kachelöfen

weg. Anlage einer Zentralheizung
Rud. Meyer, amtl. Auktionator

Erdbeeren Himbeeren Markterbsen

Marktags Theaterwall
Krischke, Planlage Leuchterburg

Im Sommer gebrauchen Sie beim Vieh

Guterhaltene gegen Guterhaltung
Guterhaltung gegen rümpfe Erzie um.
Oldenburger Tropfen geg. Durchfall u. Stöb.
Bremienöl zur Abwehr der Fliegen
Stamptropfen, Mittel geg. Stoll u. Windbauch
aus der Tierarzneimittel-Fabrik
der Kaiserliche Oldenburg

2 neue Milchzentrifugen

preiswert zu verkaufen
Georg Schwarting, Gartenstraße 25

Klein-Auto

gebraucht, gut erhalten, gegen Kasse zu
kaufen gesucht. Offerten unter Nr. 960 an
die Geschäftsstelle dieses Blattes

Santa-Bullman-Limoufine

6-7 Plätze, sehr gut erhalten, zu einem
sehr günstigen Preise und günstigen
Zahlungsbedingungen zu verkaufen
Oldenburg, Gartenstr. 8, Tel. 3581

Trockenschuppen

zu verkaufen. Böger, Auktionator

Kurhaus Dreibergen

Beliebt, Ausflugsort am
Binnenhafen Meer. Tägl.
abends u. abends Konzert, Tanz
u. Musik. Preis 20 Mark.
Neue Zeit. Paul Bosse.

Günstige Angebote!!

Schuhbänder, recht haltbar, 4 Paar 0,30
Schuhcreme in schwarz, weiß u. braun 0,10
Schuhputztücher 0,10
Schuhweiß große Flasche 0,25
Haarklammern 12 Stück 0,05
Gutes Parfüm Flasche nur 0,25
Sonnencreme Tube 0,10
Birkenhaarwasser, Flasche 1,00, 0,80, 0,50
Flüssige Haarcreme, gr. Flasche 0,50, 0,25
Königswasser Schaumpon 2 Päckchen 0,15
Kernseife 3 Doppelriegel 0,25
Mottenkugeln 25 Stück 0,10
Fliegenfänger 4 Stück 0,10
Fliegen-Zerstäubungsmittel
große Flasche 1,00, 0,75, 0,50
Zerstäuber 0,50
Teils solange der Vorrat reicht
Auf alle Waren 3% Rabatt in bar

Seifenhaus Hansa

Oldenburg i. O., Heiligengeiststr. 31/33

Zu kaufen gesucht gut erhaltene Tafelwaage

Angeb. unt. D C 107 an die Geschäftsst. d. Bl.

Einkoch-Gläser

Merken Sie sich bitte diese Preise

Spezial 1/2 1/4 1 1 1

0,25 0,28 0,30 m. Ring

Das beste Glas »Bade Duplex«

1/2 1/4 1 1 1/2 2 Liter

0,30 0,32 0,34 0,45 0,48 m. Ring

Einkoch-Apparate

verzinkt 4,25

emailiert 6,50

»Bade Duplex« 7,50

Emil Willers Nachf.

Nadorster Straße 6, Telefon 3760

Franzbranntwein Flasche 1,65 an

Klarer . . . Flasche von RM 1,50 an

Rum Flasche von RM 2,40 an

Spiritus extra fein 96prozentig

Weinhandlung Herm. A. Becker

Lange Straße 78, Telefon 3404
Eingang neben der Hofapotheke

Bohner- Glanz-Oel

gibt Aufbäumen, Treppen, Balatun,
Stragula neuen Glanz u. halt-
barkeit. Produkt in 1-2 Stunden
kein Anstrichen, keine Gasbrennen.

Fr. Spanhake

Garten-Spezial-Geschäft
Gänge Str. 48 b. Rathaus, Tel. 3214

Eröffnung!

Mit dem heutigen Tage eröffne ich
am Waffenplatz (Großgarage Fr.
Giese) eine

Reparatur-Werkstatt

für Automobile, Motor- und Fahr-
räder, Fahrradteile u. verkehrte
Arbeit ausführen, bitte ich, mein
junges Unternehmen günstig unter-
stützen zu wollen.

Hans Dubec

Mechaniker — früher i. Mech.
der Firma J. Voßgerau

Einkochgläser

die Marke der rüch-
tigen Hausfrau
heute 20% billiger
als 1931

Carl Wilh. Meyer

Haarenstr. 14/15 u. 56
Beachten Sie mein Spezial-Schäufelster.

Emil Schnell

Kurdisstraße 29, Telefon 3806
Kaltfleisch von 65 s an
Schinkenputz 90 s an
Fleischkonserven für Wandervögel

RM 100 Belohnung

zahlen wir demjenigen, der uns den
oder die Täter, die in letzter Zeit
Einbrüche in unsere Verteilungsstellen
verüben, derart nachweist, daß eine
Verurteilung der Diebe erfolgen kann.
Sirengste Verschwiegenheit wird zu-
gesichert.

Oldenburger Konsumverein e. G. m. b. H.

DER VORSTAND

Hämorrhoiden

sind lästig und vernichten alle Lebensfreude!

10000 Grafs-Proben

versenden wir, um jeden von der Wirkung unseres Anuvalin
zu überzeugen. Täglich gehen Dankschreiben von Ueberglücklichen
ein, denen geholfen wurde. Sie erhalten Probe, medizinische Auf-
klärungsschrift, ärztl. Gutachten, alles umsonst und portofrei durch
die Versandapotheke. Schreiben Sie deshalb heute noch an
Anuvalin, Berlin 50 36, Abtlg. 257

Geschäftseröffnung!

Eröffne mit dem heutigen Tage in der Heiligen-
geiststraße 2 eine

Lederhandlung

Führe ein Lederlager in sämtlichen Qualitäten, ebenso
Lager in sämtlichen Schuhmacher - Bedarfsartikeln

Leder - Ausschnitt

gut und billig

Wilhelm Driebold

Heiligengeiststraße 2

Otto Herda

Goldschmiedemeister und Juwelier
Oldenburg i. O. — Achterstraße 41

Großes Lager in Gold- und Silberwaren / Silberne und verfilberte Bekleidung / Goldene Ketten

Brillanten in eigener Werkstatt gefaßt

Verlobungsringe

Woges Tierpark / Oldenburg

Große Sehenswürdigkeit am Platze

Sonntag Garten-Konzert und Tanz

Eintritt 10 Pf. Jan Woge

Kleine Anzeigen

Anzüge

Feinste
Maß-
Arbeit

Zuch-Hinrichs

biligt.

Bauernhaus- Ware

Marie Wochowit
Schinken im ganzen
Band 1.10
Weiche Mettwurst
Branntweinweißer Art
Wurst 0,80
Leber- und Nieren
Wurst 0,50

Schlachtereister

R. Spilker
Dener Straße 18

Pferd

zu verkaufen.
Wilh. Garrel,
Kaufmannstr. 18.

Gut erhalt. Möbel

billig zu verkaufen.
Markt 2, oben.

Motorrad

„Zorn“ (592 ccm),
guter Fahrer, 3. bet.
Zeughausstr. 60 p.

Städt. Schlachthol.

(Freibau)
Sonntag, ab 8.30 U.
Fleischverkauf
bei Nr. 321 anfangend

Rosalett- Krem

Das große Geheim-
nis. Ueberall erhältlich.

Verreist

vom 16. Juli bis 7. August
Zahnarzt
Dr. Francksen

Oldenburger Aerztetafel

Ich bin
verreist
vom 15.—24. Juli
Frauenarzt
Dr. Lueken

L. F. 2

Dr. Gr. Brief erhalten
Bremser
Gndthenter

Motorrad

„Zorn“ (592 ccm),
guter Fahrer, 3. bet.
Zeughausstr. 60 p.

Familien-Nachrichten

Bermählungs-Anzeigen

Statt Karten

Dr. Georg Schumacher

Else Schumacher geb. Koop

geben ihre Vermählung bekannt

Oldenburg i. O., den 15. Juli 1932

zzt. Rhöndorf

STATT KARTEN

Ihre am 15. Juli vollzogene

VERMÄHLUNG

beehren sich anzuzeigen

Adolf de Cousser

und Frau Hella

geb. Moser

Todes-Anzeigen

Oldenburg i. O., den 14. Juli 1932

Katharinenstraße 23. Pfl.

Heute morgen entfiel sanft u.

ruhig nach langem, schweren Lei-

den unser lieber Bruder u. Schw-

ager, unser lieber Onkel und Groß-

onkel

Franz Buss

in seinem 83. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Fritz Biesemer u. Frau

Marichen geb. Wiggers.

Familie Wiggers.

Die Beerdigung findet statt am

Montag, dem 18. Juli, vorm. 9½

Uhr, von der Begräbnisstätte aus.

Trauerandacht 9½ Uhr, dortselbst.

Statt Karten.

Oldenburg, den 13. Juli 1932.

Heute starb der Hofmeister A. D.

Wilhelm Brauer

Die Hinterbliebenen.

Die Ueberführung ins Kremato-

rium und die Eingabe erfolgt in

aller Eile. Trauenden

hat sich der Verstorbenen verbeten.

Statt Karten.

Oldenburg, den 13. Juli 1932

Heute verschied plötzlich durch

Unglücksfall mein lieber Mann,

unser treuer, geliebter Vater, unser

geliebter Bruder, Schwager u. Onkel,

der Landwirt

Friedrich Georg Bundt

im 62. Lebensjahre.

Die trauernden Angehörigen

Johanne Bundt geb. Voßbecker

nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Son-

abend, d. 16. Juli, nachm. 4½ Uhr,

auf dem Friedhof in Oldenburg

Trauerandacht um 2½ Uhr im

Trauerhaus.

Großenmeer, den 13. Juli 1932

Heute entfiel unser langjähri-

ger Mitgefühl, der

Kirchensänger Herr

Christian Wenke

Er hat an den Verhandlungen
des Kirchenrates regen Anteil ge-

nommen. Wir werden ihm ein
ehrendes Andenken bewahren.

Der Kirchenrat

Pastor Dörner.

Dankjagungen

Statt Karten.

Es ist uns nicht möglich, jedem ein-

zelnen für die so wohlwollende und herzlich-

Teilnahme bei unserem schweren Verlust

zu danken, so möchten wir auf diesem Wege

allen unseren

herzlichsten Dank

sagen.

Familie Karl Wandischer

Oldenburg, den 14. Juli 1932.

Unterhaltung und Wissen

„Nachrichten für Stadt und Land“

Nummer 190 / Freitag, 15. Juli 1932

Ludwig Fulda

Zu seinem 70. Geburtstag am 15. Juli

Von

Dr. Friedrich Schreier

Nicht nur den Schöpfer unsterblicher Werke dürfen wir als Dichter betrachten, sondern es gibt auch feinsinnige Poeten, die in ihrer Zeit wirken und die Bedürfnisse eines großen Publikums mit durchaus künstlerischen Mitteln befriedigen. Wenn ein solcher Schriftsteller den Reizen seiner Zeit genug getan hat, werden wir ihm unsern Dank und unsere Anerkennung nicht verlagern dürfen. Ein solcher Zeit-Dichter im besten Sinne ist Ludwig Fulda. Er hat sich in der langen Reihe seiner Schriften als eine durchaus ursprüngliche und eigenartige Begabung erwiesen, der freilich die große Gestaltungskraft verlagert war. Aber der Dichttrieb, der sich schon früh in ihm regte, genügt doch, um eine Fülle von anmutigen Werken zu schaffen, die unzähligen Freude bereiten und ihr Gefühl für formale Schönheit geschärft haben. In seinen humorvollen Jugenderinnerungen hat der jetzt 70jährige von den Anfängen seiner Poeterei erzählt: „In jenem zarten Kindesalter, in welchem andere geistreiche Knaben sich ihre Zukunft lebhaft in der Gestalt eines Zauberspatzels vorzustellen vermögen, der seine sämtlichen Erzeugnisse selbst aufsteht, da machte er bereits Verse mit der früh entwickelten Bösheit, wie sie geborene Verbrechernaturen kennzeichnen.“ Und zwar war es sofort der Dramatiker, der sich in ihm regte. Im Elternhaus zu Frankfurt am Main schleppte er aus den Werten die Feinheiten zusammen, um sie zu einem Vortrag zu verarbeiten, und zimmerte eine Bühne, auf der er seine eben fertig gewordenen Stücke vorführte. Bei einem Versuch, sein „Erstlingswerk“ festzusetzen, meint er, daß, wenn er den Begriff wirklich nehmen wollte, er von seinen Gefühlen sprechen müsse, die in seinem höchsten Lebensstadium entstanden und sich literarisch auf die entscheidende Anregung von Kinderreimen zurückführen lassen. Auf der Schule feste er diese Versübungen unentgeltlich fort und „verdrückte denselben Homer und Horaz, deren Werke die Lehrer zu grammatischen Holzerkammern entwidrigten, in metrischer Form.“ Der zukünftige hervorragende Liebeserzähler erzielte damit die tiefe Verachtung seiner Lehrer, von denen einer ihn, als er ihn bei einer Obsequenzerzählung ertappte, mit den unvergeßlichen Worten ermahnte: „Was! Sie verlegen sich auf solche Metria, statt Ihre Zeit auf die Grammatik zu verwenden? Ich warne Sie, denn Sie sind auf einer schiefen Ebene.“ So schlecht wurde sein Ruf, daß ein anderer Schul-Monarch dem Vater gegenüber das Urteil aussprach: „Ihr Sohn ist begabt, aber moralisch verkommen!“

Ein solcher Schöpfungswille wollte natürlich nicht im väterlichen Banngesetz verfaulen, und da man ihm das freie Dichten nicht gestattete, so widmete er sich der Germanistik. Der junge Fulda hat in der Erforschung der Varod-Dichtung, seiner Zeit weit vorauseilend, Nützliches geleistet und die „zweite schließliche Schule“ in dem großen Sammelwerk „Deutsche National-Literatur“ mit vorzüglichen Einleitungen herausgegeben. Die gelehrte Grundlage seiner Bildung ist auch später immer zu verspüren gewesen, sei es in der vorzüglichen Uebersetzung der ersten deutschen Dorfgeschichte vom „Meier Helmbrecht“ ins Hochdeutsche oder in seiner ausgezeichneten Auswahl aus der Epigrammen-Dichtung, in der er selbst ein Meister geworden. Über aber dem Fortschritt vergah er nicht das Dichten, und aus den Studien erwuchs ihm sein großes Drama, das um die Gestalt des unglücklichen genialen Bräutlers Christian Günther geformt war. Mit solchen Tragödien ließ sich die Bühne nicht erheben, und so kam es, daß er zuerst durch Arbeiten bekannt wurde, die nur „so nebenher“ entstanden. Er hatte ein kleines Lustspiel in gereimten Versen „Die Aufstiege“ bei einem Preiswettbewerb eingereicht, und das Werkchen war gedruckt worden. Nun brachte es seinen Autor zum ersten Mal auf die Bühne. Seine Vaterstadt nahm sich des Künstlers an und bereitete ihm beifällige Aufnahme, aber nach dem Abend des vernünftigen Sieges graute ein entsetzlicher Morgen heran. Es war der Morgen meiner Hinrichtung. Der Kopf, den ich mit zuckender Wille und Nachwelt gebrochen hatte, fiel unter dem Haken der Kritik mit dumpfem Schall zu Boden.“ Sieht man sich heute dieses Jugendwerk an, so findet man darin in keinem bereits die besten Eigenschaften, die den Dichter Fulda auszeichnen: seine Formgewandtheit, die mit spielerischer Anmut den Reim handhabt, seinen Sinn für einen pointierten Witz, lächelnde Ironie. All dies trat noch deutlicher hervor in seinem zweiten Einakter „Unter vier Augen“, der ihm das Lob Paul Heyse eintrug.

Fulda blieb aber nicht bei solchen hübschen Kleinigkeiten stehen. Eine weitläufige Fährtafel, fern von jeder Partei-nahme das Bedeutende zu erkennen, die er stets bewiesen hat, ließ ihn sofort die Größe des Lebens erkennen und an der neuen Literaturbewegung des Naturalismus teilnehmen. Er gehörte zu den Begründern der „freien Bühne“, die er zwei Jahre lang leitete, und wandte sich selbst der sozialen Dichtung zu. So errang er einen ersten internationalen Erfolg mit dem Schauspiel „Das verlorene Paradies“, in dem die soziale Bewegung in der erwachenden Selbstbestimmung des Bürgertums auf die Pflichten des Besten und die Rechte der Entbehrten einen geistvollen Ausdruck fand. In anderen Dramen trat er für die Frauenrechte ein, so in dem gesellschaftlichen Problemstück „Die Sklavinnen“, das die Frau aus der Rolle des „nützlichen Hausknechts“ zu befreien sucht und in anderen Stücken. Aber weder im sozialen Drama noch in der Tragödie glückte es ihm, ein vollgültiges Kunstwerk zu schaffen. Sein eigentliches Talent ist das des Lustspiel-Dichters, der jedoch, wie jeder echte komische Poet, damit eine feinsinnige Kritik des Weltlaufes verbindet. Das hat er in seinen Märchenstücken getan, am besten in seinem wohl bedeutendsten Werk, dem „Zakmann“. Dieses Märchenstück, das ihm einen Ruf eintrug, entstellte das Gottesgnadenamt seines glänzenden Jüngers und gewinnt heute, da so viele Monarchen gestürzt sind, eine fast prophetische Bedeutung. Obwohl der Dichter kein Anhänger und kein Bewunderer war, diese Kritik des Herrschertums in der feinsten Ironie verpackt, ahnte man doch ihren gefährlichen Sinn, und Kaiser Wilhelm befähigte nicht die Verleumdung des Schillerpreises, der ihm zuerkannt war. Das

Königsproblem hat Fulda noch in anderen Stücken beschäftigt, so im „Sohn des Kaisers“ und in dem tief pessimistischen „Seimlichen König“. Seine Gesellschaftskritik verdeckte sich immer mehr hinter märchenhaft-topischen Jüden, die in dem Lustspiel „Robinsons Elend“ eine besonders glückliche Ausprägung erhielten. Neben seinen Meisterstücken, dem „Zakmann“, ist Fulda sein Bestes im eigentlichen Lustspiel gelungen, das er auch gern in ein historisches Kostüm kleidete, so z. B. in dem liebenswürdigen pittoresken, psychologisch fein durchgeführten Stück „Die Zwillingsschwester“, das über die Bühnen der ganzen Welt ging und eine originelle Erfindung in einer ebenso dramatisch formenden wie formal glänzenden Form gestaltete. Ähnliche Triumphe errang er mit den beiden Lustspielen „Jugendfreunde“ und „Der Dummkopf“, die sein Talent von der besten Seite zeigten. Besonders das letztere Stück, das Elemente des Märchen- und Gesellschaftsstücks vereint, ist ein sehr bedeutender Anfang zu dem in Deutschland so seltenen Charakter-Lustspiel. Als vollendeter Beherrscher der Sprache, der in feingefühlten Epigrammen seine lebenswichtige Ironie zeigte, zugleich als feinsinniger Kenner der Welt-Literatur, ist Fulda zum Uebersetzer besonders geeignet. So hat er denn sein großes Vorbild Molière meisterhaft verbeutet, und wenn er uns in Mägen mit der Kunst dieses gewaltigen Geistes doch manches schuldig bleibt, so hat er andere fremde Werke wirklich zu deutschen Originalen umgestaltet, so Rostands „Cyrano de Bergerac“, den „Zollen Tag“ von Beaumarchais und Goldonis „Mirandolina“. Das Gleiche gilt von seiner Uebersetzung der Versdichtungen des französischen Molière, die er in dem entzückenden Buch „Die gedruckte Muse“ vereinigte. Weniger fongental war sein Talent Jbsens „Peer Gyn“ und den Sonetten Shakespeares,

deren Uebersetzung ihm daher nicht so gut gelang. Der weitreichende Ruf seiner überall mit Jubel begrüßten Bühnenstücke schuf Fulda eine angenehme Stellung nicht nur im deutschen, sondern im internationalen Schrifttum. Das zeigte sich bei den beiden Reisen, die er 1906 und 1913 nach Amerika unternahm. Als Vertreter deutschen Geistes und deutscher Bildung wurde er in der Neuen Welt begeistert aufgenommen und hat rechtlich dazu beigetragen, die Verständigung zwischen Deutschland und Amerika zu stärken. In einem Buch „Amerikanische Eindrücke“ gab er darüber eindrucksvolle Rechenschaft. Die Franzosen, um deren Literatur er sich so viele Verdienste erworben, zeichneten ihn durch Verleihung des Ordens der Ehrenlegion aus, der ihm allerdings im Weltkrieg wieder abgenommen wurde; doch hat er bald nach Friedensschluß als einer der ersten die Beziehungen zu unsern westlichen Nachbarn wieder aufleben lassen. In den literarischen Kämpfen der Heimat stand Fulda stets in vorderster Reihe, gehörte zu den Gründern des Berliner Goethe-Bundes, der gegen die geplante Legierung energisch Front machte, war im Verband deutscher Bühnenschriftsteller hervorragend tätig und nahm in der deutschen Dichterschule seit ihrer Gründung eine wichtige Stellung ein. Fulda ist mit seinem mehr formalen, als gefühlvollen, lebenswichtigen und klug vermittelnden Talent, mit seiner Ehrfurcht vor allem Schönen, das die Vergangenheit uns spendet, einer der besten Vertreter der Geisteskultur, die noch der Zeit vor dem Weltkrieg angehört. Er hat dem deutschen Theater eine Fülle von guten Bühnenstücken geschenkt, und das ist wahrlich viel in unseren Tagen, da es an dieser Ware sehr mangelt. Man sollte sich daher der besten seiner Dramen mehr erinnern und sie wieder dem Bühnenrepertoire einverleiben.

Der Nichtige

Von

Osly Dymow

„Ich habe dich gestern mit einem Herrn im Café gesehen“, sagte Oly zu ihrer Freundin Christine.
„Hat er dir gefallen?“
„Ja, er scheint gute Manieren zu haben.“
„Oh, bestimmt. Das ist sein Hauptcharakter.“
„Wo hast du ihn kennengelernt?“
„In der Straßenbahn.“
„Na, weißt du!“ kammte Oly. „In der Straßenbahn Bekanntschaft zu schließen.“
„Das war ein ganz besonderer Fall. Also ich saß in den Wagen, besaßen mit meinen Einkäufen, und war gezwungen zu stehen, da kein einziger Sitzplatz frei war. Neben mir standen noch andere Leute und zwischen ihnen ein Herr, der Zeitung las.“
„Er tat na?“
„Rein, ja.“
„Das ist es ja eben. Der Schaffner rief die nächste Haltestelle aus, und ein junger Mann, sehr nett gekleidet, erhob sich sofort. Er gab mir von weitem zu verstehen, daß er mir seinen Platz anbiete. Ich bedankte mich schnell und war im Begriff, den Platz einzunehmen. Da kam mir der Herr mit der Zeitung, der das Manöver nicht bemerkt hatte, und der dem freigebliebenen Platz näher stand, als ich, zuvorkam. Darauf sagte ihm der Herr: —
„Der Höfliche?“
„Ja, der: Entschuldigen Sie, diesen Platz habe ich der

Dame angeboten.“ Und machte dabei eine Bewegung zur Tür.

„Und Sie steigen aus?“ fragte der andere.

„Ja.“

„Also gehört der Platz nicht mehr Ihnen. Er ist frei. Wie kommen Sie dazu, hier im Wagen freie Plätze zu verteilen? Sie wollen sich einen schönen Abgang verschaffen, wie es die Schauspieler auf der Bühne machen und tun es auf Kosten der Passagiere. Der dem Platz näher steht, der bekommt ihn. Sie haben da nichts zu sagen oder zu bestimmen.“

„Niemlich frech war der Herr.“

„Und viel. Es entstand ein Hin- und Herreden, der Herr, der Höfliche mußte aussteigen, und ich bekam meinen Platz doch nicht.“

„Aber so etwas! Der freche Herr blieb sitzen?“

„Ja. Er erklärte, er tue es nicht aus Unhöflichkeit, sondern des Prinzips wegen.“

„Unmöglich! Und was hast du getan?“

„Was sollte ich tun?“ erwiderte Christine. „Ich stand mit meinen Papieren die ganze Fahrt über, während der Herr mit den Prinzipien seine Zeitung las. Angenehm war das nicht, das kann ich dir sagen.“

„Ich verleihe dir eins nicht“, sagte Oly nachdenklich, „wenn der Herr, der die Höfliche schon ausgesiegen war, wie konntest du ihn denn wieder treffen und mit ihm ins Café gehen?“

Christine hob etwas verwundert ihre hellen Augen; „Aber im Café war ich gar nicht mit dem Höflichen. Da war ich mit dem Herrn mit den Prinzipien.“

Die Liebeserklärung

Von

Georg Schreyer

Der Kandidat der Philosophie Carl Theodor durfte nach einem Ausflug ins Grüne Fräulein Etsriede nach Hause begleiten.

Der Weg führte durch einen nächtlichen Wald, der unmittelbar bis an die Stadt heranreichte.

Carl Theodor stellte sich seinen Fragen nach, wiegte seinen Gedanken in der Hand und bot so das Bild eines zwar noch nicht völlig ausgewachsenen Mannes, immerhin war er den langen Schatten eines Mannes, der die Häuser im Gebüsch durchschneidet, falls es von solchen im Walde wimmeln sollte. Doch wimmelte es nicht.

Der Herr Kandidat liebt Fräulein Etsriede schon seit langem, aber er sprach nie davon, zum Unterschied von den anderen jungen Leuten unserer Tage, die zu jedem weiblichen Wesen nur von Liebe sprechen, auch wenn sie gar keine dabei empfinden. Jetzt war die schönste Gelegenheit geboten, es ihr zu sagen. Welche Einleitung wählte er wohl? Welche hätte er vom Weiter beginnen, das nach Meinung eines unglücklichen Bühnenregisseurs auf seiner kleinen Bühne die Reizung verspürte, sich zu verändern. Aber noch rechtzeitig unterbrach er das profane Thema. Bei Jupiter, das Fräulein Etsriede in die Kategorie jener albernsten Gänse einreihen, mit denen sich nicht viel anderes reden ließ, als was man so ins Blaue hinein quatierte. So leichtfertig durfte er sich die Gunst dieses klugen Mädchens nicht verderben. Da war es noch besser, mit einem leichten Geplänkel über Gefühle und Leidenschaft im allgemeinen das Gespräch zu eröffnen und aus ihren Worten zu entnehmen, wie sie in diesem Punkte dachten. Doch das konnte in ihr wieder den Glauben erwecken, daß er sich wie ein selbsterleuchteter Anführer im Gebüsch durchschneidet, falls es von solchen im Walde wimmeln sollte. Nein, ein deutscher Jüngling ging gerade Wege. Sollte er also frisch von der Reber weg sagen: „Fräulein Etsriede, ich liebe Sie, werden Sie die Meine?“ Den Drang im Inneren verdrängte er hierzu. Wie aber, wenn er die völlig Unvorbereitete damit nur erschreckte und einschüchterte? Sie konnte ja nicht einmal vor ihm davonlaufen, mitten im tiefen Wald, das empfindsame Mädchen. Wie peinlich für sie wäre, wenn sie ihn aus irgendeinem Grunde zurückwies. Es wäre ihm jede weitere Konversation mit ihr einfach unmöglich gewesen.

Mit einemmal trat der Mond hinter den Wolken hervor. Er machte ein sehr erhelltes Gesicht über das, was er hier zu befehlen Gelegenheit fand. Er war gewohnt, daß zwei im Walde wimmelnden Arm in Arm dahinwanderten.

„Der Mond“, sagte Carl Theodor, nach oben wendend und verfiel den Schreien.

„Der Mond“, wiederholte Etsriede und sah feuchtem Auges empor.

Dann schritten sie wieder fürbass.

Der Mond konnte nicht anders, er mußte über die ganze Scheibe hin grinsen, was die auf Erden für seine Strahlung hielten.

Dann schrie vor ihnen ein Vogel auf. Es klang wie schrilles Gelächter. Was mußten das für zwei komische Käuze sein, dachte der Vogel; sie reden nicht, sie deuten nicht, sie lieben nicht und haben doch nachts im Wald herum? Und er lachte nochmals schaurig.

„Ein Kauz“, sagte Carl Theodor, bewandert in der Vogelkunde wie ein Ornithologe.

„Ein Kauz“, wiederholte Etsriede furchtlos.

Hierauf legten sie wieder ihren Weg fort. Etsriede ging wie im Traum dahin, ihr schien alles wie vergaß. Sie war schon oft durch diesen Wald begleitet worden, der dadurch noch von seiner Romantik einbüßte. Die meisten ihrer Bekannten hatten dabei auf sie eingewartet, daß sie die Kette bog. Carl Theodor war der erste, der nicht schwermütig die Stimmung geriet. Ach, war sein Schweigen bereit! Es war der jungen Dame auch schon passiert, daß man sie mit Küssen bedachte, von denen einer schmeckte wie der andere nach Bier, Tabak und Wackelpökel. Und jetzt dieser Carl Theodor, der Antikonservativer, Nicht-raucher und im Angesicht stets wie frisch gebornert war, raubte ihr seinen und fragte auch nicht danach, ob sie um Hilfe rufen würde, wenn er es wagte? Dafür verdiente er fast einen.

Der große Schmelzer klappte unentwegt neben ihr her und dachte noch immer nach: „Wie sage ich's Etsriede, ehe die Gelegenheit um ist?“ Dabei eilte er immer mehr im Sturmschritt dahin, denn unaufhaltsam liefen ihm die Beine davon.

Dann traten die beiden mit einemmal aus dem Wald heraus; vor ihnen lagen die Dächer der Stadt und die beleuchtete Chaussee.

„Die Stadt!“, sagte der Kandidat betroffen, und das Herz schlug ihm bis zum Hals hinauf.

„Die Stadt!“, wiederholte Etsriede, und das Herz tickte ihr im Leibe als poche ein Specht gegen einen Baum.

Dann fielen sie sich in die Arme, verwirkelten darin ein Viertelstündchen und empfahlen sich tagsdrauf der Welt als Verlobte.

Ja, so ist die Liebe. Komischer Ausdrücke bedient sie sich zuweilen, um sich zu erklären. Wenn man bedenkt, wie mancher sich oft heifer redet, um einer Frau seine Zuneigung zu gestehen, und es genügen noch drei schlichte Worte. Man muß sie nur richtig zu sehen wissen, wie unser wackerer Kandidat der Philosophie Carl Theodor:

„Der Mond!“ — „Ein Kauz!“ — „Die Stadt!“



Oldenburger Landwirt

Praktischer Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- u. Gartenbau und Kleintierzucht. Wochenbeilage der Nachrichten für Stadt und Land

Nr. 28

Oldenburg, Freitag, 15. Juli 1932

27. Jahrgang

Landwirtschaftlicher Wochenbericht

Von Oekonomierat Hunte mann, Wildeshausen
Aus dem Lande, 12. Juli.

Sommerliche Hitze mit großer Dürre

Es ist ja wunderschön, daß Tag für Tag die Sonne auf die Erde mit ihren Strahlen herniederbrennt und Leben erzeugt wird. Aber auch der Tod sitzt auf der Lauer. Das Wasser geht schließlich dem Erdboden aus. Der Sandboden gibt bis auf ein halbes Prozent alles Wasser her, und dann ist der Sand bereits Moll geworden. Es müßte notgedrungen ein ganzer Regentag kommen, aber dies kann nur durch Gewitterförmigen erfolgen. Wir freuen uns immer noch über die großen Niederschläge im April und Mai, die teils Überschwemmungen brachten, aber ohne diese Wasserspenden wäre heute schon alles verdorrt. Es kann auch mit der Hitze zu schlimm werden. Die Getreidearten reifen zusehends, und wo der Boden kein Wasser mehr hergibt, da ist eben der Tod der Getreidepflanzen unvermeidlich. Es tritt Notreife ein, die auf Boden mit ordentlichem Untergrund, der kein Wasser nach oben durchläßt, die Regel ist. Das sind dieselben Bodenverhältnisse wie bei der Urvegetation, wo jetzt die Heide völlig verdorrt, und die Wälder, die in dieser Beziehung gegen übermäßige Wasserrückhaltung am empfindlichsten sind, ihr Laub gelb färben und entblättert. Nur eine Getreideart kann dies Wetter am besten ausnützen,

das ist der Weizen.

Weizen verlangt zur Ausbildung der Körner sehr viel Sonne und Wärme. Wir sind im vorigen Jahre sehr enttäuscht vom Weizenenergie gewesen. Felder, die wir dem Stande nach mit 80 Zentner je Hektar erwarteten, brachten gut die Hälfte. Das Korn war leicht gelblich, der Weizenkörper völlig unzureichend ausgebildet. Wo Weizen wächst, hält der Boden die Feuchtigkeit. Wir freuen uns unendlich über die Vermehrung des Weizenbaus in Deutschland, so daß das Geld nun im Lande bleiben kann. Es kommt aber auch sehr darauf an, wie das Korn gemeldet wird. Der Regen kann ja sehr viel verheben, und so groß ist der Abgabehalt der deutschen Weizenarten noch immer nicht. Also der letzte Teil muß erst mal abgemindert werden. Der Weizen ist bei uns sehr stark mit Braunkraut befallen, der aber nur bei vielen Niederschlägen zur Entwicklung kommen kann. Die Naturgeschichte der Hefe und ihrer Vermehrung bedarf noch weiterer Aufklärung und Forschung.

Die Austrocknung des Landes

ist zu stark geworden. Das Korn reift derart schnell auf leichtem Boden, daß ein volles Wachstum ausgeschlossen ist. Es ist in den letzten Tagen der Halm völlig gelblich, und damit ist also die Reife vorhanden.

Das Mähen des Roggens

hat zur Voraussetzung, daß neben dem Korn, das in der Gelbreife ist, auch der ganze Halm völlig frei von grünfarbigen Stellen ist. Solange das nicht der Fall ist, so lange wannern noch häufig Stängelröhren in den Weizenkörnern ein, und dies nimmt an Gewicht zu. Das Winterkorn ist freilich leicht, weil es aus junger Reife geworden ist. Es wird meist auch sehr leicht aus den Weizen durch Dreifach entfernt.

Wir haben aber nicht überall zu gleicher Zeit Entreife. Diese hängt vom Boden, von der Düngung und Aussaatzeit ab, vor allen Dingen auch vom Wasserhaushalt des Bodens, und wie derselbe das Wasser an die Pflanzenwelt abgibt.

Vor allen Dingen ist der lehmige Boden derjenige, der die Reife am meisten zurückhält, während beim Sand- und Moorboden die Reife nahezu über Nacht kommt, wenn der Wasserhaushalt des Bodens plötzlich ganz verlagert. So ist es auch wieder in diesem Jahre. Wenn alles Grün aus dem Halm verschwunden ist, dann muß gemäht werden.

Von den vier Reifezeiten: Milchreife, Gelbreife, Vollreife und Notreife kommt die erste und die letzte nicht in Betracht. Aber bei großen Flächen, die zu mähen sind in einem Betriebe, läßt es sich nicht vermeiden, daß man zuletzt doch totreifes Korn mäh, woraus der Roggen ordentlich „herausfällt“. Das war früher sehr schlimm beim Problem der Roggen, der geradezu aus solchen Stielen in den Weizen geerntet war. Wenn Hagelschlag irgendwo gewesen war zur Zeit der Notreife, lag immer dreimal so viel Korn unter Problem der Roggen ausgefallen auf dem Felde als bei anderen Sorten. Wenn man zu früh mäht, so ist das auch ein sehr bedeutender Fehler, weil das Korn nicht genügend hat. Es schattet nicht, wie man landläufig sagt. Die Sache hängt so zusammen, daß noch in der allerletzten Zeit des Grünreife vom Halm ziemlich bedeutende Gewichtsmengen ins Korn einwandern.

Wir haben vor dem Kriege dies durch Weizen ausprobiert. Wenn unfruchtige, frühzeitige Mäherer des Roggens von irgendeiner Seite auf gutem Boden eingeleitet war, dann

waren Bauern und Gefinde nicht mehr zu halten. Es wurde die Maschine bereitgestellt, und die Mähperei ging los. „Watt id an Korn verleret, datt gewinn id an Stroh“, das war der allgemeine Weisheitspruch. Ich habe indes einen Bauern überzeugt, daß er durch zu frühes Mähen viel Geld verloren habe, so daß er dann sagte: „Datt do id nich wedder. Ich hebb darbi mehr als duzend Mart inbiß.“ Da war es aus mit dem Erntealarm.

Wenn nach hartem Sonnenschein Regen fällt, dann verzögert sich die Ernte, aber durch das Mitweihen des Kornes ist daselbe in den Weizen viel gelockert, so daß es leichter ausfällt. Ich finde, daß das Auslesen der abgemessenen Weizen ein leichteres und viel besseres Geschäft ist als die Weizen sammeln. Aber das reist heute nicht. Vor 60 bis 70 Jahren war es selbstverständlich, daß alle Weizen vom Felde von den Kindern aufgesucht wurden. Das würde für ganz Deutschland schon einen Haufen Geld bringen. Lieber davon schweigen, es macht doch kein Mensch!

Die Hitze hat den Boden gut ausgedrückt

Die schlimmste Folge ist aber die Tatsache, daß die meiste Geradella verdrückt ist. Der Boden hatte kaum Wasser für den Roggen genug, da muß der zweite Wassertrichter verdrückt und das war die Geradella. Nur auf besserem Boden hat sie sich gut gehalten und dort, wo sie Kleeuntergrün war. Das tut uns vielen Schaden und muß in anderer Weise wettgemacht werden durch Ansaft raschmachender Kulturen, da auch die Hackfrüchte nicht zu üppig wachsen und wahrscheinlich z. T. durchschießen werden.

Der Roggen nach Weizen

sieht schlecht. Weizen ist überhaupt ein großer Räuber. Er nimmt viel mehr aufnehmbare Nährstoffe aus dem Boden als Roggen. Dieser bekommt nach Weizen als Vorfrucht sehr leicht Fußkrankheiten, gegen die jetzt nichts mehr zu machen ist. Man hätte früh genug mehr Kalfälle verwenden müssen. Es müssen zur Bekämpfung dieser Krankheiten so rasch wie möglich die Stoppeln gestürzt werden, aber nur sehr früh. Wir haben hier erlebt, daß nach drei- bis viermaliger Wiederholung der Geradella als Zwischenfrucht die Fußkrankheiten im Roggen ungemein zunehmen. Wenn dann Hafer eingeschaltet wurde, war es mit den Fußkrankheiten aus. Weizen gerät immer am besten nach Hackfrucht, am schlechtesten nach Kalfbruch. Der Pilz, der die Fußkrankheit beim Weizen erzeugt, sitzt in jedem Boden.

Der Haferertrag

wird im ganzen noch 1,5 Prozent höher geschätzt als im Vorjahr. Ob diese Vorhersage diesmal noch zu Recht besteht, möchte man nach den letzten schweren Tagen doch bezweifeln. Der Hafer ist aus stark mitgenommen durch die Hitze und durch Bodenaustrocknung. Was jetzt sind aber Schädlinge nicht von Bedeutung aufgetreten, wohl einzeln. Aber für den ganz leichten Boden gilt doch die Vauernregel: „Wenn du Johanni den Dof drohst infizieren kannst, denn heist du denn Hafer mit mit infiziert.“ Der frühere Hafer ist nahezu reif. Laube Körner haben wir bislang selten angestoffen. Meist ist das aber erst später festzustellen. Auf neuem Boden sind ältere Kulturorten nicht anzubauen. Sie fallen den Schädlingen aller Art unbedingt anheim.

Die Wintergerste ist gemäht, auch schon vielfach in Deutschland eingefahren.

Die schädigende Blattstängelkrankheit, die die Abtötung des Halms zur Folge hat, ist doch sehr wenig geworden, seitdem man das Weizen durchgeführt hat. In dieser Beziehung haben unsere Oldenburger Landwirte obenan. Die besseren Böden mühten mehr Sommergerste bauen, doch sieht man immer noch nach auswärtiger Futtergerste aus. Es ist uns versprochen, daß die Getreidepreise in Deutschland bleiben sollen, also muß doch das angebaut werden, was Geld bringt. Zuckerrübenbau bringt keine Rente mehr und kann noch weiter reduziert werden. Hier wäre mehr Gerstenbau am Platze.

Neuer Roggen und neue Wintergerste erscheinen sicher Ende Juli auf dem Markt. Es muß nur für Mais gefordert werden. Das wird indes von den Schweinepreisen abhängen, deren Steigen doch mit von der Schlachtfleisch wesentlich beeinflusst werden dürfte. Die kalifornische Ziegeleiung konnte sich bislang nicht auswirken.

Selbst die bedürfnislosen Kartoffeln sind am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Von allen Früchten können die Kartoffeln die meiste Trockenheit und den meisten Sonnenschein vertragen. Aber was den Kartoffeln in den ersten drei Tagen dieser Woche geboten wurde, ging doch zu weit, und am Abend wurde doch überall bemerkt, daß das Laub den Kopf hängen ließ, also der Verdunstung nahe. Die Frühkartoffeln dagegen haben keine Lust mehr am Leben. Sie sterben ungewöhnlich früh ab und haben in diesem Jahre sehr schlechte Ergebnisse aufzuweisen.

Somit sind die Felder in der letzten Zeit vorwärts gekommen und vor allen Dingen recht frei von Krankheiten,

soweit das Saatgut danach war. Schwarzbeinigkeit ist stets vom Saatgut mitgebracht, ebenso Blattrollkrankheit und Kränkelfrankheit, wofür es nur das Ausmerzen gibt. Am meisten haben die Frühkartoffeln noch unter Krankheiten zu leiden. Daß Schluß mit den Frühkartoffeleinführen gemacht ist, kann nur freudig begrüßt werden. Hätte längst gesehen müssen.

Oldenburg soll prozentual nach Fläche am meisten Frühkartoffeln anbauen in Deutschland. Davon haben wir indes bis jetzt in gewissen Gegenden nichts gemerkt. Es gibt bei uns Gegenden, wo Frühkartoffeln überhaupt nicht zu kaufen sind. Bald kommen als mittelfrühe Sorten auch schon Paulsens Juli und vor allen Dingen Denwalders Blaue, die auf dem Lande sehr beliebt ist, aber bei starken Niederschlägen sofort die Krankheit bekommt. Auf Krebs ist zu achten, namentlich in den Kleingärten. Es wird schon von der Hauptstelle für Pflanzenschutz zum Kampf gegen das

Auftreten des Kartoffelfäfers

als größten Feind des Kartoffelfelds rechtzeitig aufmerksam gemacht. Wenn dieser Feind eindringt, wissen wir erst, was wir am deutschen Kartoffelbau hatten. Wir haben aber die Zuversicht, daß unser Pflanzenschutzdienst alles tun wird, daß ein solches Auftreten wie in Frankreich zur Unmöglichkeit wird. Im übrigen hat man schon Einsicht genug in unsern Lande und weiß man schon, was die Kartoffeln an Futterwerten in die Betriebe hereinbringen. Aber mit den Zufüssen zur Anlage von Gruben zur Einfäuerung wird es bei der ungemein schlechten Gelbke im Deutschen Reich wohl vorläufig vorbei sein. Dann muß man sich anderweitig zu helfen suchen. Von den neuen Sorten ist in diesem Jahre wohl Erdbold am meisten angebaut worden, die die Trockenperiode bis jetzt noch gut überland. Sie hat im letzten Jahre die höchsten Erträge gebracht und scheint auch nicht so empfindlich gegen Bodenfeuchten zu sein.

Die gemachten Hülsenfrüchte

leiden als große Wasserverbraucher sehr durch die Trockenheit. Auch die Feldbohnen wollen angeregt sein wie der Buchweizen. Die Erbsen bleiben in den Hülsen kurz. Ebenfalls ist dies bei den Lupinen zur Saat der Fall. Wie sich die ungarische Lupine macht, wissen wir noch nicht, aber rasch-wüchsiger als alle bekannten Sorten ist sie doch. Sie ist bloß zu teuer und muß selbst gezoogen werden. Es ist merkwürdig, daß sich die gelben Lupinen in ihrer Reifezeit sehr geändert haben. In den sechziger Jahren hatten wir auf der Geste die erste Lupinenperiode. Die Lupinen wurden Anfang April gesät und reiften so frühzeitig, daß die Früchte noch zur Ernte des Roggens wieder ausgefäht werden konnten. Das wäre heute unmöglich. Wir müssen also früher reisende Lupinen wieder jücheln.

Die Hackfrüchte

können in dieser trockenen Zeit nur durch wiederholtes Hacken weitergebracht werden im Wachstum. Da ab dem bisherigen Erfolg ist auf keine allzugroße Ernte zu rechnen. Bis Ende Juli ist es noch möglich, Stedrüben zu pflanzen, namentlich wo vorher genügend Düngemittel im Lande sind. Stallmist muß wegleiben, Jauche wirkt nicht gut und rasch, wenn die Pflanzen rasch anzuwachsen können. Die spät gepflanzten Stedrüben sind immer außerordentlich art. Wo im Untergrund Drüfeln vorhanden ist, da ist auf gute Stedrübenenernte nicht zu rechnen. Die Hauptwurzelstärken in der Säurefäule durchfäht ab. Trotz der großen Kälteverfallschwärme im Frühjahr sind bis jetzt sehr wenig Rüben vorhanden. Das pflügt indes im August und September schlimmer zu werden. Im Verein mit den mager gewordenen Weizen ist im Herbst keine gute Aussicht für das Viehwirtschaften aller Gattungen.

Die Grünlandereien machen durchweg keinen guten Eindruck

Es ist im Mai und Juni meist nicht aufgebaht und zuviel überfländiges Gras verblieben, was sehr reichen Samen hat. Der Wurzelstock der Gräser ist ganz von allen Insektenschärfen ausgeräumt, daher der Nachwuchs so gering. Es hat aber gar keinen Zweck, das man dies immer wiederholt. Man tut doch nicht danach. Aber bei all der großen Not kann man doch zunächst mal dafür sorgen, daß der Boden dauernd produziert kann. Das ist aber in solchem Zustand nicht möglich. Das überfländige Gras wird doch nicht gefressen. Aber

die Disteln

sind unbedingt zu mähen. Es ist ein Rantzug, den die Distelbesitzer unternehmen, daß sie sich einfach die Erlaubnis neg-

Sonnengebräunte Haut

NIVEA - CREME

oder aber

NIVEA - ÖL

